

Predigt zum 3. Sonntag im Jahreskreis, Lesejahr C, am 22./23. Januar 2022 in St. Georg Bocholt

Pfr. em. Dr. Wilfried Hagemann

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder!

Wir sind im Lesejahr C der kirchlichen katholischen Leseordnung. Die Leseordnung sieht vor, dass jeweils ein Evangelium nach dem anderen abschnittsweise am Sonntag verlesen wird. So gibt es das Lesejahr A für Matthäus, das Lesejahr B für Markus, das Johannes-Evangelium für die Osterzeit. In diesem Jahr ist Lukas an der Reihe, Lesejahr C. Dies eine Folge der Beschlüsse des II. Vatikanischen Konzils. Es wollte die Gemeinde viel mehr als bisher mit der Bibel vertraut werden lassen. Außer der Osterzeit hören wir in diesem Jahr jeden Sonntag ein Stück aus dem Lukasevangelium. Heute ist es der Anfang. Das Buch ist gut geschrieben. Lukas, der Arzt, hat echt gearbeitet, gesammelt, Zeugen gehört. Denn er schreibt im Jahre 80 oder 90 und ist angewiesen auf das, was andere ihm bezeugt haben. Er hat einfach nur den einen Wunsch: den Lesern der Gemeinde, die es liest, und den Hörern, denen es vorgelesen wird, Jesus nahezubringen, den Sohn Gottes, der auf Erden gelebt hat, und dieses Leben, den Schatz des Lebens, seiner Gemeinde zu geben.

Er fängt klassisch an. Er lässt einen Blick werfen in seine Werkstatt und widmet sogar das Buch einem Mann namens Theophilus. So steht er ganz konkret in Kommunikation mit einem Menschen, dem er das Leben Jesu erzählt. Es geht ihm um die Tatsache, dass Gott spricht. Darum greift er beim ersten Eintreffen von Jesus in der heimatlichen Synagoge, nachdem er von Johannes am Jordan getauft worden war, einen Text aus dem Propheten Jesaja auf: „Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn er hat mich gesandt ...“ Mit diesem Text, den Jesus aus der Buchrolle des Jesaja vorliest, stellt er sich in die Tradition Israels, seines Volkes, das eine große Klarheit über Gott hat. Es gibt nur einen Gott, und dieser Gott spricht zu den Menschen, er nimmt die Kommunikation mit ihnen auf. Und er sendet Propheten, die das Wort aussprechen. Jesus stellt sich sozusagen in den Strom der Worte des himmlischen Vaters, die über das Alte Testament und die Propheten in die Zeit Jesu überliefert worden sind. Und dann passiert das Neue. Auf einmal wird den Leuten klar: Hier spricht aus Jesus der Geist Gottes. Und es wird wahr, was der Text sagt: „Der Geist des Herrn ruht auf mir.“ Ja, darum geht es dem Lukas. Er möchte zeigen, dass Jesus der Sohn Gottes ist und uns das Wirken des himmlischen Vaters und des Heiligen Geistes vermittelt.

Jesus ist für Lukas der Schatz schlechthin und Jesu Leben ist der Eintritt in die tiefstmögliche Beziehung zum dreifaltigen Gott. Lukas hat gut gearbeitet. Er hat seltene Überlieferungsstücke gefunden, die noch nicht aufgeschrieben waren. Viele davon

kennen wir gut. Es ist das Gleichnis vom barmherzigen Samariter oder das Gleichnis vom verlorenen Sohn und dem guten Vater. Ich denke auch an die wunderbare Geschichte des Auferstandenen, der sich den Emmausjüngern zugesellt. Er begleitet Fragende und Suchende, man könnte sagen, ein moderner Jesus, der auch unsere Fragen kennt und aufsucht. Und Lukas berichtet in einer ausführlichen Weise von Pfingsten, wie der Geist Gottes auf alle Menschen in Jerusalem herabkommt. Eben, er hat gut gearbeitet. Dazu gehört auch die Kindheitsgeschichte, die an Weihnachten bei uns eine große Rolle spielte: die Geburt in Bethlehem; die Begegnung mit Simeon und Hanna und den Hirten. Und eine Fülle von Lebenszeugnissen, die immer in Liedern zusammengefasst sind, zum Beispiel im wunderbaren Lied von Maria, dem Magnificat.

Also Lukas hat unglaublich gearbeitet und stellt uns Jesus vor als Diener des Wortes. Hier kommt uns ein Jesus entgegen, der nicht ausgrenzt, sondern integriert, sich öffnet, zu allen geht. Er sieht die Armen, er spricht mit dem Schächer am Kreuz, er lässt Maria Magdalena zu sich kommen. Man könnte sagen, an ihm wird deutlich: Das Wort wirkt Wunder, das Wort Gottes öffnet und verändert das Leben. Und wunderbar noch: An das Evangelium hat Lukas auch die Apostelgeschichte angefügt, man könnte sagen, die erste Gemeindegeschichte. Es sind ja danach ganz viele weitere Gemeinden entstanden. Aber eins ist klar: Das Wort schafft Gemeinde.

Das ist für uns jetzt die Frage in der Messe heute. Lassen wir uns darauf ein, dass das Wort Gottes uns prägt? Und lassen wir uns auch darauf ein, selber das Wort Gottes in der Bibel neu zu entdecken? Das ist Lukas so wichtig. Es kommt darauf an, dass wir das Wort Gottes, wie es überliefert ist – zum Beispiel auch die Feindesliebe, von der Lukas so deutlich geredet hat –, ausprobieren, es nachvollziehen.

Eine bedeutende Person der Neuzeit, [Chiara Lubich](#), Gründerin der Fokolarbewegung (siehe Wikipedia), hat genau diesen Akzent im Umgang mit der Bibel entdeckt: das Wort Gottes nicht nur hören, die Bibel nicht nur lesen, sondern ausprobieren, ins Leben übertragen und dann noch mehr verstehen. Und das sieht dann bei jedem ganz anders aus. Und die Worte bekommen ganz unterschiedliche Farben. Eine Person, die sich an dieser Erfahrung orientiert hat und die ich kenne, ist eine junge Frau von 18 Jahren, die 1990 gestorben ist. Sie heißt Chiara, [Chiara Luce Badano](#) (Wikipedia). Sie stammt aus der Nähe von Turin. Sie bekam Knochenkrebs und ist daran gestorben. Und in all den schwierigen Situationen hat sie sich immer wieder an der Bibel orientiert und am Willen Gottes: „Herr, dein Wille geschehe. Dein Wille geschehe im Himmel wie auf Erden.“ Und das hat sie für sich umgeformt: „Wenn du es willst, will ich es auch.“ Das führte dazu, dass sie froh wurde, zugewandt, offen, auch für alle Besucher.

Ich denke auch daran, dass es Personen gibt, die heute noch für uns Vorbild sein können, zum Beispiel Charles de Foucauld (Heiligenlexikon). Er wird im Mai dieses Jahres vom Papst heiliggesprochen. Er war ein Priester, der einmal ein hoher Offizier der französischen Armee gewesen ist. Aber er entdeckte eines Tages Jesus in der Eucharistie. Er lebte mit dem eucharistischen Sakrament in der Anbetung. Wo immer er hinkam, suchte er, dass eine kleine Kapelle entsteht, wo er beten konnte. Schließlich landete er in der Sahara, unter Muslimen, als einziger Christ. Ein kleines Haus war da, dort betete er vor der Eucharistie. Er kümmerte sich um die Armen. Aber er redete überhaupt nicht. Er war nur da, er redete durch sein Leben. Beim Überfall auf sein Dorf bei den Tuareg wurde er 1916 ermordet. Und viele haben von ihm diese Inspiration bekommen: Ich will leben für Jesus, mit Jesus und in Jesus.

All das könnte uns in der jetzigen kirchlichen Situation ganz gewaltig helfen. Die Kirche ist angefochten, alle schauen auf sie, zeigen mit dem Finger auf sie – ich brauche das nicht weiter zu erläutern. Aber die Kirche kann das aushalten, wenn sie auf Jesus schaut und aus dem Wort lebt, so wie das Charles de Foucauld getan hat, Chiara Luce getan hat und eben auch Chiara Lubich. Und ganz besonders eben Lukas, der sozusagen als einzige kirchenbildende Kraft den Umgang mit den Worten Jesu gesehen hat.

Gibt es Worte der Bibel, die Sie, meine lieben Zuhörerinnen und Zuhörer, getroffen haben, angesprochen haben, begleitet haben? Immer wieder begegnet mir das in der Seelsorge, dass Menschen mir solche Worte sagen. Horchen Sie in sich hinein. Vielleicht kann das im Lesejahr C, dem Lukasjahr, für uns ein ganz wichtiger Impuls werden, darauf zu achten: Welche Worte Jesu treffen mich, reinigen mich und schaffen neues Leben in mir? Amen.